Zweites Blatt.

Nebraer Anzeiger

№ 114 Donnerstag, den 24. September 1931 44. Jahrgang

Zusammenlegung von Landkreisen.

Von Landrat **Schmilsan**-Löwenberg,
Mitglied des Preußischen Landtags.

Wir bringen die Ausführungen eines Kommunalfachmannes, die unsere Leser wegen ihrer Aktualität sehr interessieren werden, ohne uns den Standpunkt des Verfassers in allen Punkten zu eigen zu machen.
D. Schriftlg.

Die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 24. 8. und die dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen des Reichsfinanzministers geben den Länderregierungen die rechtliche Grundlage, im Wege von Notverordnungen alle die Maßnahmen anzuordnen, die zur Sanierung des Staatshaushaltes und der kommunalen Haushalte notwendig sind. Ferner wäre es staatsrechtlich durchaus möglich, auf Grund der Notverordnung gewisse Verwaltungsreformen zwecks Abbaues weiterer Aufgabengebiete der Verwaltung durchzuführen. Ob Preußen von diesem Recht in weitem Umfange Gebrauch machen wird, steht noch dahin. Jedenfalls muß diese Sache aber außerordentlich vorsichtig behandelt werden.

Bei dieser Gelegenheit ist auch wieder die Frage aufgeworfen worden, ob es jetzt nicht an der Zeit wäre, im Wege der Notverordnung Teile der sogenannten kleinen Verwaltungsreform in Angriff zu nehmen und die Verringerung der Zahl der Landkreise durchzuführen.

Die Zusammenlegung von kleineren Landkreisen beschäftigt schon seit längerer Zeit die Oeffentlichkeit. Vor einer Reihe von Jahren hatte die preußische Staatsregierung die Absicht, sich zur Durchführung dieser Aufgabe von dem Preußischen Landtage ein Ermächtigungsgesetz geben zu lassen, da man die Auffassung vertrat, daß auf parlamentarischem Wege eine so strittige Frage nicht wird gelöst werden können. Vorgesehen war die Zusammenlegung von etwa 40 bis 50 preußischen Landkreisen. Wer im Preußischen Landtage an den großen Eingemeindungsgesetzen mitgearbeitet hat, weiß, welche starke Erregung sich der von den Gesetzen betroffenen Bevölkerungskreise bemächtigte, vor allem derjenigen, deren Gemeinde oder Gemeindevorstand aufgeteilt und in anderen Kommunalgebilden untergehen sollten. Mit einer Zähigkeit wurde für die Erhaltung bestehender Gemeinden usw. gekämpft, die wirklich bewundernswert war und dem Gesetzgeber vor Augen führte, mit welcher Innigkeit und Verbundenheit die Bevölkerung an ihren kommunalen Gebilden hängt, und daß nicht nur rein praktische und wirtschaftliche Gesichtspunkte, sondern auch in sehr starkem Maße ideelle Gesichtspunkte bei allen Umgemeindungs- und Zusammenlegungsgesetzen beachtet werden müssen. In verstärktem Maße werden gerade die letzteren Gesichtspunkte bei der Zusammenlegung von Landkreisen in Rechnung gestellt werden müssen. Das psychologische Moment wird bei dieser Frage eine sehr starke Rolle spielen, und es darf unter keinen Umständen von der Staatsregierung oder von dem Parlament außer Betracht gelassen werden, denn letzten Endes ist der Staat des Volkes wegen da und hat auf die Empfindungen bei seinen Maßnahmen Rücksicht zu nehmen, wenn anders er nicht Staatsverdrossenheit fördern oder hervorrufen will.

Die Ermächtigung ist damals dem Staatsministerium nicht gegeben worden, weil große Parteien berechtigte Bedenken dagegen hatten. Jetzt hat die Staatsregierung auch ohne Befragung des Parlaments die Ermächtigung durch die Notverordnung des Reichspräsidenten erhalten. Es läßt sich sicher darüber streiten, ob dieser Zustand erstrebenswert oder auch nur tragbar ist.

Die Landkreise sind Verbände „zur Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten wie zur Erfüllung staatlicher Aufgaben, die über das Gebiet der kommunalen Interessen im engeren Sinne hinausreichen". Als unterste Verwaltungskörperschaft und als Stadt und Land umfassende Selbstverwaltungskörperschaft mit ihren mannigfachen Aufgaben sozialer und wirtschaftlicher Natur bildeten und bilden die Landkreise „die festesten Grundsteine der preußischen Verwaltung". Diese Tatsache und diese Aufgaben dürfen bei der Entscheidung über die Zusammenlegung kleinerer Landkreise nicht außer Acht gelassen werden. Erfüllt werden können diese Aufgaben nur, wenn die Landkreise leistungsfähig und in ihrem Bestande gesichert sind.

Das Schwergewicht des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens wird sich mehr und mehr nach dem Lande verschieben. Hieraus ergeben sich zwangsmäßig ungeahnte Aufgaben für die Landkreise. Das Ziel einer Verwaltungsreform muß daher sein, lebens- und leistungsfähige Landkreise zu erhalten bezw. zu schaffen. Nicht leistungsfähige Gebilde müssen aufgeteilt werden.

Bei der Zusammenlegung kleiner Landkreise ergeben sich fraglos Erspparnisse. Ziffernmäßige Schätzungen sind mit Rücksicht auf die verschiedenartigen Verhältnisse kaum möglich. Auf der anderen Seite werden aber auch ebenso fraglos hohe Aufwendungen und vor allem hohe Belastungen der Kreiseinwohner eintreten, die gerade den wirtschaftlich Schwachen in unerwünschter Weise treffen.

Die Größe der preußischen Kreise schwankt ganz bedeutend. In Preußen gibt es 408 Landkreise. Auf jeden Kreis entfallen durchschnittlich 700 Quadratkilometer Fläche und 53 000 Einwohner. Die Einwohnerzahl schwankt zwischen 170 000 und 13 300, die Größe zwischen 2230 Quadratkilometern und 166 Quadratkilometern Fläche. Aus diesen Größenunterschieden ersieht man, wie außerordentlich schwierig eine Zusammenlegung von Kreisen ist. Ein schematisches Vorgehen ist unmöglich, sondern es muß, wenn man allen Verhältnissen und Interessen gerecht werden will, jeder für die Zusammenlegung in Frage kommende Kreis ganz individuell behandelt werden. An der Spitze muß das Wort „Gerechtigkeit" und das Interesse der von der Zusammenlegung betroffenen Menschen stehen. Jede politische oder persönliche Rücksichtnahme muß von vornherein ausgeschaltet werden. Das psychologische Moment darf gerade in der jetzigen politisch hochgespannten Zeit unter keinen Umständen vernachlässigt werden. Eine Verärgerung weiter Bürgerschichten und eine Zunahme der Unzufriedenheit mit dem heutigen Staat muß vermieden werden. Gerade die Bevölkerung ländlicher Gegenden und der kleinen Städte hängt stark am Herkömmlichen und sie lehnt es ab, nach einem rein aus Theorie geborenen Verwaltungsschema regiert zu werden.

Also Ablehnung jeder Schematisierung, in den Vordergrund die Leistungsfähigkeit stellen und unter keinen Umständen die ideellen Momente bei der Zusammenlegung von Landkreisen außer Betracht lassen. Der Staat würde letzten Endes bei einer Nichtberücksichtigung nur den Nachteil haben.

Vom Kriegsschauplatz in Japan.

Rußlands großes Interesse.

Die militärische Aktion der Japaner in der Mandschurei dauert an, und das Vordringen starker japanischer Streitkräfte in dem nördlichen Teil der Mandschurei, ein Vorstoß bis in das Grenzgebiet der Wüste Gobi, scheint darauf hinzudeuten, daß die Japaner mit der Besetzung von Eisenbahnlinien und Verkehrswegen eine weitzielende strategische Aktion durchzuführen beabsichtigen. Die Chinesen haben inzwischen begonnen, an verschiedenen Punkten Widerstand zu leisten, und die Kämpfe, die sich so entsponnen haben, sind nach den bisher vorliegenden Berichten ziemlich verlustreich, ohne daß es allerdings bisher der uneinheitlichen und offenbar auch nicht sehr nachdrücklichen chinesischen Gegenwehr gelungen wäre, den japanischen Vorstoß aufzuhalten.

Sehr bemerkenswert ist das starke Interesse, das der Mandschurei - Konflikt in Rußland findet. Der russische Kriegsminister Woroschilow ist von Moskau nach Ostasien unterwegs, und von politischer russischer Seite wird darauf hingewiesen, daß die Sowjetregierung der Entwicklung der Dinge in der Mandschurei nicht untätig zusehen wolle. So wird die politische Situation im Fernen Osten außerordentlich erschwert.

Chinakonflikt und Völkerbund.

In Genf macht man inzwischen sehr platonische Versuche, den Ausbruch des offenen Kriegszustandes zwischen Japan und China hintanzuhalten. Der chinesische Delegierte hat im Völkerbundsrat die Beschwerden seiner Regierung über das japanische Vorgehen zur Kenntnis gebracht und offiziell an den Völkerbund appelliert, der verpflichtet sei, auf Grund seiner Satzung einzugreifen, um eine Verschärfung der Lage zu verhindern, die Ordnung wiederherzustellen und von Japan eine Entschädigung zu fordern.

Der japanische Delegierte hat sich darauf zurückgezogen, daß er nicht ausreichend informiert sei und hat um Vertagung dieser Aussprache gebeten.

Der Versuch, eine Einigung der beiden Parteien herbeizuführen, scheiterte daran, daß der japanische Vertreter sich außerstande erklärte, für seine Regierung die Zustimmung zur Entsendung der Militärattachees der Großmächte aus Peking und Tokio aus der Mandschurei zu geben. So bleibt es bei dem Eindruck, daß die tatsächlichen Ereignisse schneller sein werden als die prinzipielle Stellungnahme des Völkerbundes und daß dieser bei allem guten Willen mit seinen Kundgebungen und Bemühungen hinter dem Geschehen zurückbleiben wird.

Noch keine Entscheidung.

Die Verhandlungen im Völkerbundsrat wegen des Vorgehens im Fernen Osten gestalten sich äußerst schwierig. Zwecks persönlicher Fühlungnahme der Mitglieder wurde die Sitzung unterbrochen. In dieser Zeit fanden vertrauliche Beratungen mit den japanischen und den chinesischen Vertretern statt, die jedoch noch keine Einigung ergaben. Es wird erwogen, die sofortige Zurückziehung der japanischen Truppen zu fordern und den beiden Regierungen aufzuerlegen, sich jeder weiteren Kriegsmaßnahme zu enthalten. Von japanischer Seite wurde ein Vorschlag abgelehnt, wonach die Militärattachés der europäischen Großmächte in Tokio und Peking im Kriegsgebiet den Stand der Lage feststellen sollten.

Amerika soll bereit sein, seine Militärattachés in Tokio und Peking an dieser Untersuchung teilnehmen zu lassen. Im Hintergrunde dieser Pläne steht wohl der Gedanke, die Vereinigten Staaten und Rußland zu einer gemeinsamen großen Aktion mit allen Großmächten zur Aufrechterhaltung des Friedens im Fernen Osten zu veranlassen. Die Verhandlungen des Rates werden fortgesetzt.

Die Sporckschen Jäger

Roman von Richard Stowronnek
Copyright 1931 by Romanzentrale Riga Berlin W. 30
(24. Fortsetzung.)

Oberleutnant von Wahlenberg aber griff jetzt ebenfalls nach der Gitarre, bat mit chevaleresker Verneigung gegen die anwesende rangälteste Dame, die Frau Oberstleutnant Brinkmann, um Gehör und begann nach kunstvollem Vorspiel zu singen. Sang mit blühendem und wohlgeschultem Tenor eine altfranzösische Romanze, die vor der naiven Zuhörerschaft schon durch die Fremdartigkeit des Eindrucks sicher war, fügte daran die Ballade von den drei Königstöchtern und schloß mit dem dankbaren Sange von der Krone im Rhein, bei dem sein weicher Tenor eine merkliche Anstrengung und in prachtvoll ansteigender Kadenz das hohe C nahm. Als er jedoch nach dem kunstvollen Schlußakkord mit der ringgeschmückten Hand die klingenden Saiten dämpfte, applaudierten die Damen mehr als die anwesenden Herren, die ein wenig neidisch dreinblickten, und der Hauptmann Rabenhainer leerte ingrimmig sein Glas. Wie ein balzender Birkhahn kam ihm dieser geschniegelte Herr von Wahlenberg vor, der vor den im Kreise sitzenden Hennen sich blähte und drehte, das Gefieder spreizte und die lockende Stimme erschallen ließ. Und alle machten ihm blanke Augen, sogar die dürre Frau Hauptmann Rademacher sah ihn schmachtend an, und der Blick, den sie gleich nachher zu ihrem trunkfesten und wohlbeleibten Gatten hinübersandte, zeigte deutlich, daß sie soeben in ihrem Innern einen für den Gemahl wenig schmeichelhaften Vergleich gezogen hatte....

Es ging auf zehn Uhr. Der bestellte Krümperwagen war vorgefahren, und der Oberstleutnant Brinkmann mit seiner liebenswürdigen Gattin verabschiedete sich unter lebhaftem Danke für die gehabten außergewöhnlichen Genüsse. Ein ungeschriebenes Gesetz gebot den Kommandeuren, nur so lange in der Gesellschaft der Untergebenen zu verweilen, als ihre Anwesenheit nicht wie ein lästiger Zwang empfunden wurde, der berechtigte Fröhlichkeit hemmte. Immer mußte ein ganz bestimmter Abstand gewahrt bleiben, wenn auch manchmal mit unfrohem Herzen... Und auch die Frau Hauptmann Rademacher nahm die Gelegenheit wahr, ihre enge Zugehörigkeit zu der obersten Kommandostelle zu demonstrieren, wie es der ältesten Kapitänsfrau des Bataillons zukam, wenn der Herr Gemahl kurz vor dem Range des etatsmäßigen Majors stand. Bescheiden fragte sie, ob auf dem Krümperwagen vielleicht noch zwei Plätze frei wären gegen entsprechende Uebernahme eines Anteils der Kosten, und als die Gattin des Kommandeurs bejahte, wandte sie sich mit gleißnerischen Freundlichkeit zu dem seßhaften Eheliebsten: „Na, Männe? Du wolltest doch vorhin schon aufbrechen?"... Und der dicke Hauptmann Rademacher erhob sich mit innerlichem Brummen, sah bedauernd auf die erst halb geleerte Bowle und fügte sich in sein Schicksal, das ihn mit einer streberischen Frau gestraft hatte. Nicht im Traume war es ihm eingefallen, einen solchen törichten Wunsch zu äußern, gerade wo die Bowle erst anfing, richtig nach Erdbeeren zu schmecken, jene Zartheit bekam, die sich aus der innigen Vermählung der würzigen Frucht mit einem trinkbaren Mosel ergab, aber es half nichts, es mußte Abschied genommen werden. Und ein wahres Kreuz war es mit dieser Frau: immer wußte sie ihn zu ernüchtern, wenn ihm durch äußere Rücksichten jede Möglichkeit eines Widerspruches abgeschnitten war...

Nach dem Abschiede der obersten Kommandostellen hatte eine der lebensfrohen jungen Leutnantsfrauen den Vorschlag gemacht, den schönen Abend durch ein Tänzchen zu beschließen. Die ganze Gesellschaft zog in den großen Saal des Forsthauses. Die Gattin des Kompagniechefs der Vierten, Frau von Schmitt, setzte sich an das Klavier, und es wurde mit Liebe und Ausdauer getanzt. Weit aber die anwesenden Damen bei weitem nicht für die Zahl der Tänzer ausreichten, tanzten die Herren bald untereinander, wie nach einem Liebesmahl im Kasino, und eine ungebundene Fröhlichkeit entwickelte sich wie in einem engen Familienkreise...

Der Hauptmann Rabenhainer lehnte an den kühlen Fliesen des mächtigen weißen Kachelofens und sah dem lustigen Treiben zu. Schon dreimal in der kurzen Zeit hatte Elsbeth mit dem Herrn von Wahlenberg getanzt, und immer fanden sich ihre Augen wie bei einem richtigen Liebespaaar, das heimlich miteinander Zwiesprache hielt. Da ging er unauffällig hinaus, pfiff den beiden Hunden Moppke und Gräber, die sich in der Nähe der Küche herumtrieben, und befahl dem an der Freitreppe stehenden Knecht, den Gaul zu satteln. Mit allerhand verwegenen Hoffnungen war er ausgeritten, und als ein ruhmlos Geschlagener kehrte er heim. Und recht geschah es ihm! Weshalb hatte er in der kärglichen Jugend statt militärischer Wissenschaften nicht lieber die gefällige Kunst gelernt, ein Mädchenherz zu erobern?...

Der alte Forstmeister, der sein Fortgehen bemerkt hatte, kam ihm nach: „Na, Rabenhainer, schon nach Hause?"

„Ja, lieber Freund, morgen ist auch noch ein Tag. Um fünf Uhr stehen meine achtzig Männerchen auf dem kleinen Exerzierplatze, brennen vor Eifer, sich unter meiner Leitung in die tägliche Felddienstübung zu stürzen."

„Eine komische Nation seid ihr Soldaten," sagte der Forstmeister darauf. „Andere Leute werden doch mal mit ihrer Arbeit fertig. Ihr aber fangt jeden Tag von neuem an...."

Und es kam eine längere Pause, während der sie schweigend zuhörten, wie aus der offenen Tür des Pferdestalles allerhand Geräusche kamen: ein helles Aufwiehern der aus dem Schlafe geweckten Gäule und dazwischen die beruhigende Stimme des Knechtes. Wenn man anderthalb Jahre zur Seite gesehen hatte bei zufälligen Begegnungen in dem engen Städtchen, stellte sich nur langsam wieder das alte Verhältnis ein.

Der alte Jochen führte den schönen Adolar vor, der Hauptmann Rabenhainer schwang sich in den Sattel.

„Gute Nacht, Forstmeister, und heißen Dank für die freundliche Bewirtung!"...

„Gute Nacht, Rabenhainer," erwiderte der alte Herr und gab ihm bis zum Hoftor das Geleit, mit einem Gesicht, als hätte er noch irgend etwas auf dem Herzen. Der Hauptmann aber setzte dem Gaul die Sporen ein, die Frage konnte er sich denken! Was sein neuer Oberleutnant für ein Mensch wäre, und ob man ihm wohl das Schicksal eines geliebten Kindes anvertrauen dürfte?... Da konnte man es ihm doch, weiß Gott, nicht verargen, wenn er darauf eine Antwort vermied!.. Und er ritt heimwärts durch den schweigenden Buchenwald, mußte scharf auf den Weg passen, denn der schöne Adolar, der alte Esel, scheute vor jedem Baumschatten, den der Mond auf die helle Straße warf. Hatte wohl zu viel Hafer gekriegt im Rohnsteiner Stalle und bildete sich nun ein, er müßte jugendliches Feuer markieren. Sein Herr aber lachte kurz auf: das Wohlleben hatte nicht lange gedauert, morgen früh fing wieder der Alltag an mit den gewöhnlichen Rationen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310925-15/fragment/page=0001

Ein Bericht des Wirtschaftsausschusses.

Ein umfassender Bericht über die Verhandlungen des Wirtschaftsausschusses beim Völkerbund befaßt sich zunächst mit den Fragen der wirtschaftlichen Annäherung, der Handelsvertragspolitik, der industriellen Kartelle, den landwirtschaftlichen Fragen, der Arbeitslosigkeit, der Meistbegünstigungsklausel, der Zollnomenklaturen, der rechtlichen Stellung der Ausländer, der Zusammenarbeit der Wirtschaftsräte der einzelnen Länder und dem russischen Vorschlag eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes.

Die Einleitung weist darauf hin, daß die Ereignisse der letzten Zeit bisher alle Bemühungen zur Ueberwindung der Krise zunichte gemacht hätten. Eine Lösung gebe es nur durch sofortige Zusammenarbeit aller Völker. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen diesen müßten jetzt weiter ausgebaut und die Gemeinsamkeit der Interessen über das wirtschaftliche Gebiet hinaus zu einer Gemeinsamkeit des Geistes und des Herzens werden. Solange es keine Gemüthlösung gebe, müsse man Einzellösungen finden.

In einer Entschließung wird empfohlen, einen dringenden Appell an alle Regierungen zu richten, in Zukunft alles zu vermeiden, was auf dem Gebiet der Handels- und Zollpolitik das gegenwärtig fehlende Gleichgewicht noch weiter stören und insbesondere den allgemeinen Zahlungsausgleich gefährden könne.

Minister-Appell an die Hausfrau.

Rundfunkrede des Reichsernährungsministers Schiele.

Reichsernährungsminister Schiele sprach im Rundfunk über die ernährungspolitische Aufgabe der deutschen Hausfrau und führte dabei aus, die Sicherheit der Ernährung des Volkes könne nur mit einer gesunden, rentablen bodenständigen Landwirtschaft erreicht werden. Die diesjährige Ernte reiche aus, um das Volk bis zur neuen Ernte ausreichend zu versorgen. Nach den neuesten Schätzungen hätten wir 11,2 Millionen Tonnen Brotgetreide, d. h. Weizen und Roggen, geerntet, während der Bedarf an Brotkorn einschließlich Saatgut etwa 10,6 Millionen Tonnen betrage. Insgesamt werde

die diesjährige Getreideernte

mit 20,8 Millionen Tonnen um 700 000 Tonnen größer geschätzt als im Vorjahre. Auf dem Gebiete der Fleischversorgung stünden wir sogar vor der Tatsache, daß der Schweinebestand um etwa drei Millionen Stück zu groß sei.

Obwohl also die Landwirtschaft in der Lage sei, den deutschen Bedarf in befriedigender Weise zu decken, habe die Einfuhr an Agrarprodukten im vergangenen Jahre noch 2¾ Milliarden Mark betragen. Diese Tatsache sei gleichzusetzen mit Arbeitslosigkeit deutscher Arbeit, denn bei den landwirtschaftlichen Erzeugnissen entfielen etwa 40 bis 50 Prozent des Wertes auf Löhne.

Die Aufgabe der Hausfrau sei: Rücksichtnahme auf die Handelsbilanz beim Einkauf und Einkauf an der billigsten Stelle.

Amerika fordert Abrüstung.

Castle über die gegenwärtige Weltdepression.

Vor führenden Industriellen und Kaufleuten sprach der amerikanische Unterstaatssekretär Castle in Boston über die gegenwärtige Lage. Er bezeichnete darin als Ursachen der Depression den Weltkrieg, Amerikas unüberlegte Anleihepolitik nach dem Kriege und den übersteigerten Ausbau der amerikanischen Absatzmärkte. Castle erklärte weiter:

Amerika hat keine politischen Sorgen, aber es leidet sowohl durch

die Weltdepression

als auch durch die Dürre, die im letzten Jahre den Süden und einen Teil des Westens und in diesem Jahre den Nordosten heimsuchte. Von der Depression wird Amerika sich nur dann erholen, wenn es auch der übrigen Welt besser geht. Ebenso wie ein Zusammenbruch der amerikanischen Kaufkraft die ganze übrige Welt in Mitleidenschaft ziehen würde, so ist auch die Erhaltung des amerikanischen Lebensstandards von der Stabilität der Umwelt abhängig. Deswegen hat Präsident Hoover seinen Plan eines Schuldenfeierjahres vorgeschlagen.

Ein weiterer Schritt zur Besserung der Weltlage ist Hoovers Bestreben nach einer Begrenzung und Verminderung der Rüstungen. Die Welt wäre ebenso sicher, wenn alle Rüstungen um die Hälfte oder um dreiviertel gekürzt wurden. In London hat man aus gewissen Gründen die Tonnage nicht in gewünschtem Maße verringern können, gewisse Landheere sind unnötig groß, die Zahl der Kanonen und Festungen sollte herabgesetzt werden. Eine ernste Gefahr stellt die Ueberentwicklung des Kriegsflugwesens in gewissen Staaten dar. Im nächsten Jahr werden die Nationen in Genf Gelegenheit haben, ihren guten Willen zu erweisen und ihre Budgets in vernünftiger Weise zu begrenzen.

Keine Nation solle dort nach persönlichen Triumphen streben, sondern weitschauend daran denken, daß letzten Endes ihr eigenes Wohl vom gutnachbarlichen Verhältnis zu den anderen Völkern abhängt.

Die Nervosität im Menschen.

Die Nervosität ist die Krankheit des Menschen im 20. Jahrhundert. Mit allen möglichen Dingen werden die armen Nerven belastet, mag einer einen verdorbenen Magen oder ein Hühnerauge haben — er sagt stets, er ist nervös! Die meisten Leute denken gar nicht darüber nach, was man eigentlich unter Nervösseln verstehen könnte, und sie sprechen so dieses geflügelte Wort aus. Der größte Teil dieser Menschen, die es Tag für Tag verwenden, wissen nicht einmal genau, was die Nerven sind, wie sie erregt werden und wie man auf diesem Umwege dann schließlich „nervös" werden kann.

Die Erregung ist ein Geisteszustand, der weder mit einem Eindruck, noch mit einem Willensakt gleichgesetzt werden darf. Wenn ich etwas sehe oder höre, so habe ich einen Eindruck. Wenn ich mich am Morgen zum Aufstehen entschließe, so vollziehe ich eine Willenshandlung. Aber diese geistigen Vorgänge haben nichts mit Erregungen zu tun, wenn sie auch freilich von ihnen begleitet sein können. Wenn ich aber einen wundervollen Sonnenuntergang betrachte, so kann mein Eindruck leicht in eine Erregung übergehen, und wenn ich eine Symphonie von Beethoven höre, so werde ich auch dadurch aus dem Gleichmaß herausgerissen, das ein gewöhnlicher Eindruck nie stört. Gedanken und Erinnerungen können Erregungen hervorrufen, und die Erregungen geben gleichsam die Farben, durch die andere Seelenzustände getönt werden.

Aber diese Erregungen sind letzte fundamentale Tatsachen des Bewußtseins, sind unveränderlich. Deshalb kann man das Aufsteigen einer Erregung in einer bestimmten Lage nicht verhindern. Alles, was der Wille tun kann, ist, die volle Entfaltung des Ausdrucks dieser Bewegung zurückzudrängen! Man kann in sich selbst die Tatsache einer Erregung ebensowenig auslöschen, wie man die Sonne auslöschen kann. Auf diese Tatsache macht der englische Psychologe Prof. Praser-Harris aufmerksam, und er betont, daß so oft die Erregung mit ihrem Ausdruck verwechselt wird. Es ist eine Eigenheit der Erregungszustände, daß sie dazu neigen, in bestimmte Kanäle des Ausdrucks überzufließen.

Bei der „Erregung" „regt sich" leicht etwas. Der Mensch ist bewegt, und seine innere Bewegung löst eine Bewegung des Körpers aus. Infolge des geistigen Zustandes wird der Zustand eines körperlichen Organes oder Gewebes verändert. Eine Erregung, die gleichsam im Gehirn verschlossen bleibt und nicht in einen Teil des Körpers überströmt, ist keine richtige Erregung. So drängt es den Wütenden, dem Gegner einen Schlag zu versetzen; der Liebende will das begehrte Wesen umarmen, der Erschreckte zittert und will wegrennen, usw. Zweifellos haben auch die niederen Tiere Erregungen, die sie in einer Weise ausdrücken, die wir wohl verstehen. Der Hund wackelt in seiner Freude mit dem Schwanz und springt an seinem Herrn empor, wenn er Schläge erwartet, zieht er den Schwanz ein, läßt die Ohren hängen und duckt sich. Alle diese Erscheinungen gehen auf die innere Auslösung einer Erregung zurück. Der Sitz der Erregung ist ein Reiz in der grauen Hirnsubstanz. Dieser Reiz löst Kräfte aus, die verschiedene Teile des Körpers in Bewegung setzen, und zwar gibt es für jede Erregung verschiedene bezeichnende körperliche Veränderungen.

Eine schamvolle Erregung dehnt stets die Blutgefäße aus, so daß sie stärker durchblutet werden und im Gesicht die charakteristische Röte und Hitze auftritt. Die Erregung der Furcht schwächt den Herzschlag, so daß der Blutdruck abnimmt und die Blutgefäße nur unvollkommen gefüllt sind. Daher die Blässe des Gesichts und die frostartigen Erscheinungen. Angst trocknet auch die Speicheldrüsen aus, so daß eine Trockenheit im Munde entsteht. Freude erhöht die Arbeit der Gewebe, Angst setzt sie herab, und so beeinflußt der geistige Erregungszustand den Körper und seine Funktionen in ziemlich bedeutender Weise.

Vermischtes.

○ **Schmuggelware im Fahrradschlauch.** Auf einen originellen Gedanken verfiel ein Schmuggler, den man in Friedrichshafen verhaftet hat. Er füllte die Schmuggelware, Schweizer Zucker, in den Mantel seines Motorrades. Infolge der sonderbaren Füllung des Mantels aber mußte der Motorradfahrer langsam fahren, was man sonst bei einem Motorradfahrer nicht gewohnt ist. Auch der Zollbehörde fiel mit der Zeit dieses merkwürdig langsame Fahren auf, und sie hielt eines Tages den Mann an trotz seiner heiligsten Versicherung, daß er nichts Verzollbares bei sich führe. Man untersuchte das Fahrzeug etwas näher, und schließlich fiel den Beamten die harte Füllung des Motorrades auf. Man nahm den Mantel herunter und siehe da, der mit Luft gefüllte Schlauch fehlte. An dessen Stelle war der Mantel prall mit Schweizer Zucker gefüllt

„Maßnehmen beim Waschen"

Ja, Maßnehmen ist auch beim Waschen angebracht. Denn wenn es heißt: „Auf drei Eimer Wasser geht immer ein Persilpaket", ist es doch wichtig zu wissen, wieviel Eimer Wasser der Kessel faßt, wenn er gut zur Hälfte gefüllt ist. Man steht sich immer gut, wenn man genau nach Vorschrift verfährt.

Neue Bücher und Zeitschriften.

Alle an dieser Stelle und in anderen Zeitungen, Zeitschriften, Kalendern usw. empfohlenen Bücher, Zeitschriften, Mode-Zeitungen, Unterhaltungs- und Fachkalender liefert ohne Portoaufschlag die Buchhandlung Willy Sauer in Roßleben.

Der 9. Band des „Großen Brockhaus". (J—Kas; 784 Seiten; in Ganzleinen RM. 26.--; bei Rückgabe eines alten Lexikons nach dem festgesetzten Bedingungen RM. 23.50.)

Unbeirrt durch die Sorgen und Nöte unserer Zeit, mit stets gleichbleibender Pünktlichkeit und Sorgfalt fügt der alte Leipziger Lexikonverlag F. A. Brockhaus einen Baustein des von ihm begonnenen Monumentalwerkes auf den anderen. Aus neun stattlichen Bänden besteht nun schon die Reihe des „Großen Brockhaus", den zehnten dürften wir noch in diesem Jahr erwarten: damit wird die Hälfte des schwierigen Weges zur Vollendung des Werkes zurückgelegt sein, nirgends auf diesen nunmehr fast 8000 Seiten ist ein Nachlassen der Spannkraft, eine vorübergehende Ermüdung zu merken, gleiche Sorgfalt wurde dem ersten wie dem letzten Artikel, der ersten wie der letzten Abbildung zuteil. Nur ein Verlag, so dürfen wir wohl mit Recht sagen, der über eine 125jährige Tradition bei der Herausgabe großer Nachschlagewerke verfügt, und der zugleich auch die modernsten Hilfsmittel der Lexikographie zur Hand hat, kann dieses inhaltlich und äußerlich Bestes gebende Riesenwerk so pünktlich fortführen und vollenden. Ueber die textliche Zuverlässigkeit des „Großen Brockhaus" ist auch an dieser Stelle genug gesagt worden, so daß sich jedes weitere Wort darüber erübrigt. Der neue Band bringt wieder eine ungeheure Fülle interessanter Artikel, von denen nur folgende wahllos genannt werden sollen: Industriebauten (mit 15 Abb.), Italien (etwa 90 Spalten Text, 65 Abb. und 15 bunte Karten), Japan (46 Spalten Text, 76 Abb.), Jugendbewegung (17 Abb.). Wieder, wie schon bei den übrigen Bänden, wendet sich unsere ganze Aufmerksamkeit der hervorragenden Bebilderung zu. Welche Sorgfalt der Verlag gerade diesem wichtigen Punkt gewidmet hat, zeigen kurze Stichproben. An Stelle der mehr oder weniger unlebendigen Zeichnungen früherer Auflagen ist die photographische Aufnahme getreten. Wir finden Tierphotos von den besten Tierphotographen des In- und Auslandes, die nicht nur die äußere Erscheinung des Tieres zeigen, sondern es auch bei seinen Lebensgewohnheiten belauschen. (Giraffen in der Steppe, Totengräberkäfer bei der Bestattung eines Maulwurfs usw.). Die Völkerkundetafeln (Indien, Islam, Japan) bringen charakteristische Aufnahmen gegenüber den früheren Phantasietafeln. Oft wird die Luftbildaufnahme zu Hilfe genommen, um den Aufbau einer Landschaft, einer Stadt klarzumachen, auch unerschließbare Gegenden werden auf diese Weise im Bild gezeigt (Karakorum; Inlandgletscher in Grönland). Vorbildlich zusammengestellt sind die Tafeln aus dem Gebiet von Wirtschaft und Technik, (Kaffee, Kältetechnik) oder über Fabrikationsvorgänge, (Kakaogewinnung, Herstellung von Kakao und Schokolade). Niemand hat treffender den Eindruck, den die bisher erschienenen Bände auf den Beschauer machen, geschildert als der berühmte Freund des deutschen Volkes, Sven Hedin, der über den „Großen Brockhaus" gesagt hat: „Es ist ein wahrer Genuß, in dieser Goldgrube des Wissens zu blättern und die prachtvollen Bilder und Karten zu bewundern. Ein wunderschönes, monumentales Werk! Es ist unglaublich, daß so etwas in einer so schwierigen Zeit wie der jetzigen zustande gebracht werden kann! Diese Tatsache spricht wirklich Folianten für die Kraft des „besiegten" Deutschland!"

Unangenehm. „Na, Herr Nachbar, Sie habe ich doch auch schon mal irgendwo getroffen", leitet Dieteltstrauch am Vorabend der Jagd im Dorfkrug ein Gespräch ein.

„Na gewiß doch, Herr", sagt Balschuweit erfreut, „vor zwei Jahren im'n rechten Oberschenkel!"

Aus der soeben erschienenen Nr. 38 der „Lustigen Blätter", (Verlag Dr. Selle-Eysler A.-G., Berlin SW. 68). Das Heft ist zum Preise von 50 Pfg. überall zu haben.

Die Sporckschen Jäger

Roman von Richard Stowronnek

Copyright 1931 by Romandienst Digo Berlin W 30

(25. Fortsetzung.)

Unwillkürlich stellte sich ihm in Gedanken ein Vergleich ein: auch für ihn kam morgen wieder der graue Alltag, aber er sollte ihn gerüstet finden. Kein flüchtiges Zurückdenken mehr, daß auch einen andern alten Esel der Hafer gestochen hatte, daß der Hauptmann Rabenhainer ein paar kurze Stunden verliebt gewesen war wie ein törichter junger Leutnant, man mußte sich eben zusammennehmen und vergessen. Verzichten und Entsagen war ihm ja nichts Neues mehr in seinem äußerlich so kärglichen Leben. Wie manches Mal war er schon still nach Hause gegangen an seine strenge Arbeit, wenn die Kameraden sich zu einem fröhlichen Feste schickten. Und mit einiger Willenskraft gelang alles, sogar der schwere Sieg über den Neid gegen die Glücklicheren, die unter einem günstigeren Stern zur Welt gekommen waren.

Der Forstmeister ging langsam zum Hause zurück. Aus den geöffneten Fenstern des Saales drangen die einschmeichelnden Klänge eines Walzers, lautes Lachen und der schlürfende Tritt tanzender Paare. Deutlich konnte er in dem hellen Rahmen eines Fensters die Silhouette seiner Tochter erkennen, wie sie wieder einmal im Arme dieses Herrn v. Rabenberg dahinflog. Da gab es also keinen Widerstand, er mußte sein Schmalttierchen hergeben, ohne daß er viel gefragt wurde, ob es ihm auch recht wäre. Und er entsann sich ähnlicher Ereignisse, die mehr als ein halbes Menschenalter zurücklagen. Damals wollte auch der Vater einem jungen Mädchen abraten, einem viel älteren Manne in die Ehe zu folgen. Sie hatte nur dazu gelacht, war mit ihm gezogen, und ihr letzter Hauch war ein Dank für das Glück gewesen, das er ihr bereitet hatte. Wie sollte er also der Tochter verwehren, was der Mutter recht gewesen war? ... Alles, was auf dieser Welt geschah, war Bestimmung, nur kurzsichtige Menschen, die gleich Blindschleichen nicht über die eigene Nase hinaussahen, vermochten sich einzubilden, es gäbe einen Zufall. Wer aber ein Leben lang im Walde verbracht hatte als ein gelehriger Schüler der Natur, der wußte, daß alles Lebende urewigen, von Anbeginn vorausgegebenen Gesetzen unterworfen war, jedem war der Tag des Entstehens und Vergehens vorherbestimmt. Wenn sein Schmalttierchen gerade diesen Herrn von Rabenberg kennengelernt hatte am Tage der Heimkehr, so war das ihm ebenfalls vorausbestimmt von Anbeginn an. Die Zeit mußte ergeben, was daraus entsprang, Glück oder Leid. Und mit einiger Beschämung mußte er sich eingestehen, daß ihm das Schicksal der Tochter im Augenblicke weniger am Herzen lag als der mit grimmem Zorn gepaarte Kummer um den erschlagenen Weidgesellen. Wie eine Kränkung empfand er es, daß ein ganzer Tag vergangen war, ohne daß er sich der rächenden Abrechnung auch nur um einen Schritt genähert hatte ...

Der alte Jochen trat zu ihm, zog die Mütze.

„Herr Forstmeister, aus den Kerls vom Fischer Ketelsdorf, die mit den zwei Fährbooten gekommen sind, ist nichts herauszubringen. Duhn sind sie, daß ich Angst hab', sie bringen die Herrschaften nicht mehr sicher über den See zurück, aber sie verschwören sich, was ihre Herrntochter wär', die Mite, der wär' nichts Unrechtes nachzusagen. Und sie müßten es doch zu allererst wissen, wo sie den ganzen Tag auf dem Fischerhofe sind ..."

„Es ist gut," sagte der Forstmeister, „hoffentlich hast du es ihnen nicht zu auffällig gemacht mit deinen Fragen, so daß sie morgen davon weitererzählen. Und wenn etwas nicht auf einem Wege glückt, muß es auf einem andern versucht werden. Das Fischerhaus stößt mit der Rückseite an den Kasinogarten, da müßte man sich vielleicht ein paar Abende auf die Lauer legen, ob nicht jemand über die Mauer steigt."

„Ich verstehe, Herr Forstmeister," sagte der Knecht und rückte an der Mütze, „wenn einer von hinten ins Haus kommt, der braucht vorne nicht gesehen zu werden. Aber wieso glauben der Herr Forstmeister, daß es gerade der ist, wo uns der Wodan erstochen hat?"

Der alte Herr zog unwillig die buschigen Augenbraunen zusammen.

„Frag' nicht so dumm, ich hab' meine Gründe. Wenn sie falsch sind, wird sich's erweisen. Aber ich sag' dir, einer von denen, die da oben tanzen, hat gestern nacht seine Beine zu was anderm gebraucht. Alle sind sie da, die Herren Leutnants, einer von ihnen ist gestern um diese Zeit an der Suhle im Jagen achtzehn zur Seite gesprungen, als ich ihn anschrie. Wenn ich genau wüßte, welcher, würd' ich ihn jetzt in dieser Minute am Kragen fassen: „Hundesschläger, verdammter, und du wagst es noch, mein Haus zu betreten?" ... Ein Blitz voll glühenden Hasses flog zu den hellerleuchteten Fenstern des Saales empor.

Oben die Musik brach ab, es gab ein plötzliches Schweigen, eine fast beängstigende Stille nach dem lustigen Lärm, man vernahm deutlich die leisen Stimmen der warmen Sommernacht. Das Zirpen eines Heimchens, das irgendwo im Gemäuer schrille, vom nahen Seufzer des pfeifenden Ruf der Wasserhühner und zu Häupten den huschenden Flug der Fledermäuse, die im Dunkeln angefegelt kamen, um vor den hellerleuchteten Saalfenstern jählings zu stutzen ... Und plötzlich zwischen all diese heimlichen Geräusche der Hall eines Büchsenschusses. Ganz klar und deutlich kam er aus der Ferne durch die stille Nacht geflogen, brach sich mit leisem Widerhall in dem zum Walde offenen Viereck des Hofes.

„Verflucht noch mal, wo war das?"

„Ja, Herr Forstmeister, das ist wohl schwer zu sagen hier mitten im Gehöft. Aber ich mein', es wär' aus dem Jagen achtzehn gekommen, von der Suhle."

Einen Augenblick lang sah der alte Herr unsicher vor sich hin. Wenn das richtig war, stimmten alle seine Berechnungen nicht. Der Wilderer konnte doch nicht gleichzeitig auf zwei Stellen sein, da oben in seinem Hause als anscheinend harmloser Gast und an der Suhle, zu der um diese Zeit der kapitale Hirsch undzwanzigender zog ... Mit zwei langen Schritten eilte er die Treppe empor, ein paar Minuten später stand er wieder auf dem Hofe, die Büchse in der Hand.

„Jochen, wenn jemand nach mir fragen sollte, so sagst du ich wär' schon schlafen gegangen. Niemand braucht zu wissen, daß ich im Walde bin."

Der alte Knecht rückte die Hacken zusammen.

„Zu Befehl, Herr Forstmeister. Aber soll ich nicht lieber vielleicht mitkommen? Oder den Forstschreiber wecken, da mit der Herr Forstmeister doch nicht ohne Begleitung sind? Ordentlich gruselig kann es einem werden — so unheimlich ist das alles!"

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310925-15/fragment/page=0002

Zweites Blatt.

Nebraer Anzeiger

№ 114 — Donnerstag, den 24. September 1931 — 44. Jahrgang

Zusammenlegung von Landkreisen.

Von Landrat **Schmiljan**-Löwenberg,
Mitglied des Preußischen Landtags.

Wir bringen die Ausführungen eines Kommunalfachmannes, die unsere Leser wegen ihrer Aktualität sehr interessieren werden, ohne uns den Standpunkt des Verfassers in allen Punkten zu eigen zu machen.
D. Schriftltg.

Die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 24. 8. und die dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen des Reichsfinanzministers geben den Länderregierungen die rechtliche Grundlage, im Wege von Notverordnungen alle die Maßnahmen anzuordnen, die zur Sanierung des Staatshaushaltes und der kommunalen Haushalte notwendig sind. Ferner wäre es staatsrechtlich durchaus möglich, auf Grund der Notverordnung gewisse Verwaltungsreformen zwecks Abbaues weiterer Aufgabengebiete der Verwaltung durchzuführen. Ob Preußen von diesem Recht in weitem Umfange Gebrauch machen wird, steht noch dahin. Jedenfalls muß diese Sache aber außerordentlich vorsichtig behandelt werden.

Bei dieser Gelegenheit ist auch wieder die Frage aufgeworfen worden, ob es jetzt nicht an der Zeit wäre, im Wege der Notverordnung Teile der sogenannten kleinen Verwaltungsreform in Angriff zu nehmen und die Verringerung der Zahl der Landkreise durchzuführen.

Die Zusammenlegung von kleineren Landkreisen beschäftigt schon seit längerer Zeit die Oeffentlichkeit. Vor einer Reihe von Jahren hatte die preußische Staatsregierung die Absicht, sich zur Durchführung dieser Aufgabe von dem Preußischen Landtage ein Ermächtigungsgesetz geben zu lassen, da man die Auffassung vertrat, daß auf parlamentarischem Wege eine so strittige Frage nicht wird gelöst werden können. Vorgesehen war die Zusammenlegung von etwa 40 bis 50 preußischen Landkreisen. Wer im Preußischen Landtage an den großen Eingemeindungsgesetzen mitgearbeitet hat, weiß, welche starke Erregung sich der von den Gesetzen betroffenen Bevölkerungskreise bemächtigte, vor allem derjenigen, deren Gemeinde oder Gemeindevorstand aufgeteilt und in anderen Kommunalgebilden untergehen sollten. Mit einer Zähigkeit wurde für die Erhaltung bestehender Gemeinden usw. gekämpft, die wirklich bewundernswert war und dem Gesetzgeber vor Augen führte, mit welcher Innigkeit und Verbundenheit die Bevölkerung an ihren kommunalen Gebilden hängt, und daß nicht nur rein praktische und wirtschaftliche Gesichtspunkte, sondern auch in sehr starkem Maße ideelle Gesichtspunkte bei allen Umgemeindungs- und Zusammenlegungsgesetzen beachtet werden müssen. In verstärktem Maße werden gerade die letzteren Gesichtspunkte bei der Zusammenlegung von Landkreisen in Rechnung gestellt werden müssen. Das psychologische Moment wird bei dieser Frage eine sehr starke Rolle spielen, und es darf unter keinen Umständen von der Staatsregierung oder von dem Parlament außer Betracht gelassen werden, denn letzten Endes ist der Staat des Volkes wegen da und hat auf die Empfindungen bei seinen Maßnahmen Rücksicht zu nehmen, wenn anders er nicht Staatsverdrossenheit fördern oder hervorrufen will.

Die Ermächtigung ist damals dem Staatsministerium nicht gegeben worden, weil große Parteien berechtigte Bedenken dagegen hatten. Jetzt hat die Staatsregierung auch ohne Befragung des Parlaments die Ermächtigung durch die Notverordnung des Reichspräsidenten erhalten. Es läßt sich sicher darüber streiten, ob dieser Zustand erstrebenswert oder auch nur tragbar ist.

Die Landkreise sind Verbände „zur Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten wie zur Erfüllung staatlicher Aufgaben, die über das Gebiet der kommunalen Interessen im engeren Sinne hinausreichen". Als unterste Verwaltungskörperschaft und als Stadt und Land umfassende Selbstverwaltungskörperschaft mit ihren mannigfachen Aufgaben sozialer und wirtschaftlicher Natur bildeten und bilden die Landkreise „die festesten Grundsteine der preußischen Verwaltung". Diese Tatsache und diese Aufgaben dürfen bei der Entscheidung über die Zusammenlegung kleinerer Landkreise nicht außer Acht gelassen werden. Erfüllt werden können diese Aufgaben nur, wenn die Landkreise leistungsfähig und in ihrem Bestande gesichert sind.

Das Schwergewicht des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens wird sich mehr und mehr nach dem Lande verschieben. Hieraus ergeben sich zwangsmäßig ungeahnte Aufgaben für die Landkreise. Das Ziel einer Verwaltungsreform muß daher sein, lebens- und leistungsfähige Landkreise zu erhalten bezw. zu schaffen. Nicht leistungsfähige Gebilde müssen aufgeteilt werden.

Bei der Zusammenlegung kleiner Landkreise ergeben sich fraglos Ersparnisse. Ziffernmäßige Schätzungen sind mit Rücksicht auf die verschiedenartigen Verhältnisse kaum möglich. Auf der anderen Seite werden aber auch ebenso fraglos hohe Aufwendungen und vor allem hohe Belastungen der Kreiseinwohner eintreten, die gerade den wirtschaftlich Schwachen in unerwünschter Weise treffen.

Die Größe der preußischen Kreise schwankt ganz bedeutend. In Preußen gibt es 408 Landkreise. Auf jeden Kreis entfallen durchschnittlich 700 Quadratkilometer Fläche und 53 000 Einwohner. Die Einwohnerzahl schwankt zwischen 170 000 und 13 300, die Größe zwischen 2230 Quadratkilometern und 166 Quadratkilometern Fläche. Aus diesen Größenunterschieden ersieht man, wie außerordentlich schwierig eine Zusammenlegung von Kreisen ist. Ein schematisches Vorgehen ist unmöglich, sondern es muß, wenn man allen Verhältnissen und Interessen gerecht werden will, jeder für die Zusammenlegung in Frage kommende Kreis ganz individuell behandelt werden. An der Spitze muß das Wort „Gerechtigkeit" und das Interesse der von der Zusammenlegung betroffenen Menschen stehen. Jede politische oder persönliche Rücksichtnahme muß von vornherein ausgeschaltet werden. Das psychologische Moment darf gerade in der jetzigen politisch hochgespannten Zeit unter keinen Umständen vernachlässigt werden. Eine Verärgerung weiter Bürgerschichten und eine Zunahme der Unzufriedenheit mit dem heutigen Staat muß vermieden werden. Gerade die Bevölkerung ländlicher Gegenden und der kleinen Städte hängt stark am Herkömmlichen und sie lehnt es ab, nach einem rein aus Theorie geborenen Verwaltungsschema regiert zu werden.

Also Ablehnung jeder Schematisierung, in den Vordergrund die Leistungsfähigkeit stellen und unter keinen Umständen die ideellen Momente bei der Zusammenlegung von Landkreisen außer Betracht lassen. Der Staat würde letzten Endes bei einer Nichtberücksichtigung nur den Nachteil haben.

Vom Kriegsschauplatz in Japan.

Rußlands großes Interesse.

Die militärische Aktion der Japaner in der Mandschurei dauert an, und das Vordringen starker japanischer Streitkräfte in dem nördlichen Teil der Mandschurei, ein Vorstoß bis in das Grenzgebiet der Wüste Gobi, scheint darauf hinzudeuten, daß die Japaner mit der Besetzung von Eisenbahnlinien und Verkehrswegen eine weitzielende strategische Aktion durchzuführen beabsichtigen. Die Chinesen haben inzwischen begonnen, an verschiedenen Punkten Widerstand zu leisten, und die Kämpfe, die sich so entsponnen haben, sind nach den bisher vorliegenden Berichten ziemlich verlustreich, ohne daß es allerdings bisher der uneinheitlichen und offenbar auch nicht sehr nachdrücklichen chinesischen Gegenwehr gelungen wäre, den japanischen Vorstoß aufzuhalten.

Sehr bemerkenswert ist das starke Interesse, das der Mandschurei - Konflikt in Rußland findet. Der russische Kriegsminister Woroschilow ist von Moskau nach Ostasien unterwegs, und von politischer russischer Seite wird darauf hingewiesen, daß die Sowjetregierung der Entwicklung der Dinge in der Mandschurei nicht untätig zusehen wolle. So wird die politische Situation im Fernen Osten außerordentlich erschwert.

Chinakonflikt und Völkerbund.

In Genf macht man inzwischen sehr platonische Versuche, den Ausbruch des offenen Kriegszustandes zwischen Japan und China hintanzuhalten. Der chinesische Delegierte hat im Völkerbundsrat die Beschwerden seiner Regierung über das japanische Vorgehen zur Kenntnis gebracht und offiziell an den Völkerbund appelliert, der verpflichtet sei, auf Grund seiner Satzung einzugreifen, um eine Verschärfung der Lage zu verhindern, die Ordnung wiederherzustellen und von Japan eine Entschädigung zu fordern.

Der japanische Delegierte hat sich darauf zurückgezogen, daß er nicht ausreichend informiert sei und hat um Vertagung dieser Aussprache gebeten.

Der Versuch, eine Einigung der beiden Parteien herbeizuführen, scheiterte daran, daß der japanische Vertreter sich außerstande erklärte, für seine Regierung die Zustimmung zur Entsendung der Militärattachees der Großmächte aus Peking und Tokio aus der Mandschurei zu geben. So bleibt es bei dem Eindruck, daß die tatsächlichen Ereignisse schneller sein werden als die prinzipielle Stellungnahme des Völkerbundes und daß dieser bei allem guten Willen mit seinen Kundgebungen und Bemühungen hinter dem Geschehen zurückbleiben wird.

Noch keine Entscheidung.

Die Verhandlungen im Völkerbundsrat wegen des Vorgehens im Fernen Osten gestalten sich äußerst schwierig. Zwecks persönlicher Fühlungnahme der Mitglieder wurde die Sitzung unterbrochen. In dieser Zeit fanden vertrauliche Beratungen mit den japanischen und den chinesischen Vertretern statt, die jedoch noch keine Einigung ergaben. Es wird erwogen, die sofortige Zurückziehung der japanischen Truppen zu fordern und den beiden Regierungen aufzuerlegen, sich jeder weiteren Kriegsmaßnahme zu enthalten. Von japanischer Seite wurde ein Vorschlag abgelehnt, wonach die Militärattachés der europäischen Großmächte in Tokio und Peking im Kriegsgebiet den Stand der Lage feststellen sollten.

Amerika soll bereit sein, seine Militärattachés in Tokio und Peking an dieser Untersuchung teilnehmen zu lassen. Im Hintergrunde dieser Pläne steht wohl der Gedanke, die Vereinigten Staaten und Rußland zu einer gemeinsamen großen Aktion mit allen Großmächten zur Aufrechterhaltung des Friedens im Fernen Osten zu veranlassen. Die Verhandlungen des Rates werden fortgesetzt.

Die Sporck'schen Jäger

Roman von Richard Skowronnek

Copyright 1931 by Romandienst Digo Berlin W 30

(24. Fortsetzung.)

Oberleutnant von Vahlenberg aber griff jetzt ebenfalls nach der Gitarre, bat mit chevaleresker Verneigung gegen die anwesende rangälteste Dame, die Frau Oberstleutnant Brinkmann, um Gehör und begann nach kunstvollem Vorspiel zu singen. Sang mit blühendem und wohlgeschultem Tenor eine altfranzösische Romanze, die vor der naiven Zuhörerschaft schon durch die Fremdartigkeit des Eindrucks sicher war, fügte daran die Ballade von den drei Königstöchtern und schloß mit dem dankbaren Sange von der Krone im Rhein, bei dem sein weicher Tenor eine merkliche Anstrengung und in prachtvoll ansteigender Kadenz das hohe C nahm. Als er jedoch nach dem kunstvollen Schlußakkord mit der ringgeschmückten Hand die klingenden Saiten dämpfte, applaudierten die Damen mehr als die anwesenden Herren, die ein wenig neidisch dreinblickten, und der Hauptmann Rabenhainer leerte ingrimmig sein Glas. Wie ein balzender Birkhahn kam ihm dieser geschniegelte Herr von Vahlenberg vor, der vor den im Kreise sitzenden Hennen sich blähte und drehte, das Gefieder spreizte und die lockende Stimme erschallen ließ. Und alle machten ihm blanke Augen, sogar die dürre Frau Hauptmann Rademacher sah ihn schmachtend an, und der Blick, den sie gleich nachher zu ihrem trunkfesten und wohlbeleibten Gatten hinübersandte, zeigte deutlich, daß sie soeben in ihrem Innern einen für den Gemahl wenig schmeichelhaften Vergleich gezogen hatte....

Es ging auf zehn Uhr. Der bestellte Krümperwagen war vorgefahren, und der Oberstleutnant Brinkmann mit seiner liebenswürdigen Gattin verabschiedete sich unter lebhaftem Danke für die gehabten außergewöhnlichen Genüsse. Ein ungeschriebenes Gesetz gebot den Kommandeuren, nur so lange in der Gesellschaft der Untergebenen zu verweilen, als ihre Anwesenheit nicht wie ein lästiger Zwang empfunden wurde, der berechtigte Fröhlichkeit hemmte. Immer mußte ein ganz bestimmter Abstand gewahrt bleiben, wenn auch manchmal mit unfrohem Herzen... Und auch die Frau Hauptmann Rademacher nahm die Gelegenheit wahr, ihre enge Zugehörigkeit zu der obersten Kommandostelle zu demonstrieren, wie es der ältesten Kapitänsfrau des Bataillons zukam, wenn der Herr Gemahl kurz vor dem Range des etatsmäßigen Majors stand. Bescheiden fragte sie, ob auf dem Krümperwagen vielleicht noch zwei Plätze frei wären gegen entsprechende Uebernahme eines Anteils der Kosten, und als die Gattin des Kommandeurs bejahte, wandte sie sich mit gleißnerischen Freundlichkeit zu dem seßhaften Eheliebsten: „Na, Männe? Du woll-
... nd der dicke Haupt-
... em Brummen, sah
... wle und fügte sich
... chen Frau gestraft
... llen, einen solchen
... Bowle erst anfing,
... artheit bekam, die
... rzigen Frucht mit
... lf nichts, es mußte
... res Kreuz war es
... u erwischen, wenn
... keit eines Wider-

... mandostellen hatte
... uen den Vorschlag
... nzchen zu beschlie-
... n Saal des Forst-
... er Vierten, Frau
... s wurde mit Liebe
... wesenden Damen
... usreichten, tanzten
... einem Liebesmahl
... keit entwickelte sich

... n den kühlen Flie-
... sah dem lustigen
... Zeit hatte Elsbeth
... nd immer fanden
... espaaer, das heim-
... ng er unauffällig
... nd Gräber, die sich
... befahl dem an der
Freitreppe stehenden Knecht, den Gaul zu satteln. Mit allerhand verwegenen Hoffnungen war er ausgeritten, und als ein ruhmlos Geschlagener kehrte er heim. Und recht geschah es ihm! Weshalb hatte er in der kärglichen Jugend statt militärischer Wissenschaften nicht lieber die gefällige Kunst gelernt, ein Mädchenherz zu erobern?...

Der alte Forstmeister, der sein Fortgehen bemerkt hatte, kam ihm nach: „Na, Rabenhainer, schon nach Hause?"

„Ja, lieber Freund, morgen ist auch noch ein Tag. Um fünf Uhr stehen meine achtzig Männerchen auf dem kleinen Exerzierplatze, brennen vor Eifer, sich unter meiner Leitung in die tägliche Felddienstübung zu stürzen."

„Eine komische Nation seid ihr Soldaten," sagte der Forstmeister darauf. „Andere Leute werden doch mal mit ihrer Arbeit fertig. Ihr aber fangt jeden Tag von neuem an...."

Und es kam eine längere Pause, während der sie schweigend zuhörten, wie aus der offenen Tür des Pferdestalles allerhand Geräusche kamen: ein helles Aufwiehern der aus dem Schlafe geweckten Gäule und dazwischen die beruhigende Stimme des Knechtes. Wenn man anderthalb Jahre zur Seite gesehen hatte bei zufälligen Begegnungen in dem engen Städtchen, stellte sich nur langsam wieder das alte Verhältnis ein.

Der alte Jochen führte den schönen Adolar vor, der Hauptmann Rabenhainer schwang sich in den Sattel.

„Gute Nacht, Forstmeister, und heißen Dank für die freundliche Bewirtung!"...

„Gute Nacht, Rabenhainer," erwiderte der alte Herr und gab ihm bis zum Hoftor das Geleit, mit einem Gesicht, als hätte er noch irgend etwas auf dem Herzen. Der Hauptmann aber setzte dem Gaul die Sporen ein, die Frage konnte er sich denken! Was sein neuer Oberleutnant für ein Mensch wäre, und ob man ihm wohl das Schicksal eines geliebten Kindes anvertrauen dürfte?... Da konnte man es ihm doch, weiß Gott, nicht verargen, wenn er darauf eine Antwort vermied!.. Und er ritt heimwärts durch den schweigenden Buchenwald, mußte scharf auf den Weg passen, denn der schöne Adolar, der alte Esel, scheute vor jedem Baumschatten, den der Mond auf die helle Straße warf. Hatte wohl zu viel Hafer gekriegt im Rohnsteiner Stalle und bildete sich nun ein, er müßte jugendliches Feuer markieren. Sein Herr aber lachte kurz auf: das Wohlleben hatte nicht lange gedauert, morgen früh fing wieder der Alltag an mit den gewöhnlichen Rationen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-612163342193109 25-15/fragment/page=0003
DFG